

SUE ROBERTS
Blaues Meer und Sommerküsse



GOLDMANN
Lesen erleben

SUE ROBERTS

Blaues Meer
und
Sommerküsse

Roman

Aus dem Englischen von
Ulrike Laszlo

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
»My Big Greek Summer« bei Bookouture, an imprint of StoryFire Ltd.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum
Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2019

Copyright © der Originalausgabe 2018 by Sue Roberts

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019

by Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe
Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagfoto: Treppe, Meer, Katze, Stuhl: FinePic®, München;

Tür mit Busch: stocksy / © Milles Studio

Redaktion: Eva Wagner

AB · Herstellung: kw

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-48922-0

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



*Für meine Töchter Rachel und Vicki.
Das Leben ist zum Leben da.
Verwirklicht eure Träume.*

Kapitel 1

Ist es nicht komisch, welche Vermutungen wir über andere Menschen anstellen? Es würde Sie vielleicht überraschen zu erfahren, dass sich das grauhaarige Pärchen im Pub, von dem Sie angenommen haben, dass es nach vielen gemeinsamen Jahren immer noch Händchen hält, erst vor drei Monaten auf einer Dating-Website im Internet kennengelernt hat. Oder der tätowierte Biker in Lederklamotten am Tisch daneben, der an einem traditionellen Ale nippt ... Sie würden niemals darauf tippen, dass er früher einmal als ausgebildeter Tänzer gearbeitet hat und jetzt einen Salsakurs im örtlichen Gemeindezentrum gibt, um seinen Verdienst als Kurierfahrer aufzubessern. Wir tun das ständig. Ich meine, die Kunden, die mein fröhliches Lächeln und meine pinkfarbenen Lippen sehen, wenn ich ihnen im *Pig and Whistle* Essen und Getränke serviere, würden niemals auf die Idee kommen, dass in meinem Inneren ein Gefühlschaos herrscht.

»Möchten Sie Beilagen dazu?«, zwitschere ich, während ich die Bestellungen in die Kasse tippe und sich mir beim Gedanken daran, auch nur einen Bissen davon essen zu müssen, sofort der Magen umdreht.

In den letzten sechs Wochen habe ich fast sechs Kilo abgenommen, und normalerweise würde ich das von den Dächern schreien, wenn es sich dabei nicht um einen

Gewichtsverlust aus Liebeskummer handeln würde, auch bekannt unter dem Begriff »Scheidungsdiät«. Sie funktioniert besser als *Slender World*, *Weight Controllers* oder alle anderen Diäten auf dem Markt, und das Beste daran ist, dass man sich überhaupt nicht anstrengen muss. Der Herzschmerz schlägt einem sofort den Appetit und sorgt dafür, dass man kein einziges Kilo zunimmt.

Ich habe wirklich geglaubt, dass Danny Davis und ich für immer und ewig zusammenbleiben würden. Als wir zum ersten Mal miteinander ausgingen, waren wir fünfzehn und spielten in der Schule eindeutig in der A-Klasse. Wir sahen gut aus, waren beliebt und spotteten über alle, die tatsächlich zur Schule gingen, um dort etwas zu lernen. Wir bedauerten diese armen tintenbeklecksten Streber, denen ein trostloses, langweiliges Leben in einer Doppelhaushälfte in der Vorstadt bevorstand, während wir die Welt in einem Camper bereisen würden. Die Jungs des A-Teams fuhren, sobald sie sechzehn waren, auf lila-metallic lackierten Mopeds vor und zeigten allen, wie viel Spaß sie hatten, während die mit Bücher beladenen, streberhaften Brillenschlangen nur neidvoll zuschauen konnten. O ja, in der Schule ging es in erster Linie darum, den nächsten Discoabend zu planen und in der Pause im Gras zu liegen und Fragen zu erörtern wie die, ob die Haare an den Beinen nach dem Rasieren stärker nachwachsen. Und wohin hat mich das gebracht? Dreizehn Jahre später arbeite ich in einem örtlichen Pub, und Danny Davis hat mir soeben das Herz gebrochen.

Ich muss aufhören, Tagträumen nachzuhängen. Am Tisch nebenan stehen ein leerer Bierkrug und ein leeres Weinglas, die abgeräumt werden müssen. Schließlich möchte ich

nicht, dass Brian, der nette Geschäftsführer des Pubs, mich für nachlässig hält. Das Letzte, was ich jetzt brauchen kann, ist eine Kündigung, denn nur wegen meines Jobs schaffe ich es, mich morgens aus dem Bett zu quälen.

Ich arbeite gern im *Pig and Whistle*. Wenn man schon in einem Pubrestaurant arbeiten muss, gibt es keinen besseren Laden als diesen. *The Whistle*, wie es von den Einheimischen genannt wird, ist ein geräumiges Lokal mit einer Menge Nischen und liegt sechs Meilen von der Liverpooleser Stadtmitte entfernt in der Gemeinde Knowsley. Unsere Klientel ist breit gefächert, und der Hauptanziehungspunkt ist die kleine hauseigene Brauerei des unabhängigen Pubs. Außerdem haben wir einen hervorragenden Koch namens Darren, der vor zwei Jahren in einem Wettbewerb für Nachwuchsköche den zweiten Platz belegt hat.

Das Pubrestaurant wirkt mit dem grauen Fliesenboden und den Tischen und Stühlen aus schwerem Holz hell und freundlich. Es ist eine Mischung aus modernen und gemütlichen Elementen – Armaturen und Einbauten aus Chrom und Steinwände mit alten Fotos der ländlichen Umgebung. Es gibt mehrere offene Kamine, in denen in den Wintermonaten Feuer flackert, und fünf verschiedene Sorten Ale, die frisch gezapft werden. Die Theke aus Eichenholz ist hufeisenförmig und bietet jegliches alkoholische Getränk, das man sich nur vorstellen kann, mit Ausnahme von Absinth. Da hat es einmal einen bedauerlichen Vorfall gegeben, als sich bei einem Mittagessen des Rentnervereins ein Mann splitternackt auszog.

Ich habe von meinem Platz hinter der Theke einen so großartigen Überblick, dass ich mich manchmal fühle wie

ein Kapitän am Steuer seines Schiffes. Es kommen nicht allzu viele Einheimische aus der Gegend zu uns, obwohl hin und wieder ein paar auftauchen, die in den nur wenige hundert Meter entfernt liegenden Reihengungalows neben den Feldern wohnen. Zum Beispiel Geoff, der rotgesichtige Schweinebauer, der einen interessanten Geruch verströmt, oder Bill und Dot, die bereits seit vierzig Jahren verheiratet sind und immer noch Händchen halten, und noch ein jüngeres Paar. Danny und ich haben auch dazugehört, nachdem wir uns wegen der idyllischen Lage dort ein Häuschen gekauft hatten. Es liegt zwar fast auf dem Land, aber alle halbe Stunde kommt ein Bus vorbei, der direkt ins Zentrum von Liverpool fährt.

Der Rest unserer Gäste setzt sich aus Laufkundschaft und Gruppen zusammen, die ein besonderes Ereignis feiern wollen. Und dann gibt es noch die Weihnachtsfeiern mit Auftritten von Coverbands. Normalerweise sind die Künstler sehr gut, bis auf den einen Sänger im letzten Jahr, der eher an Bruce Forsyth als an Bruce Springsteen erinnerte.

In den letzten Wochen war mein Job meine Rettung. Leute zu beobachten gehört zufällig zu meinen Hobbys, und indem ich unsere Gäste habe kommen und gehen sehen, ist mir klar geworden, dass ich nicht die Einzige bin, die gerade eine schwere Zeit durchmacht. Eigentlich hätte das Vorbereiten eines Büfets für eine Trauergesellschaft in der vergangenen Woche alles ins rechte Licht rücken müssen, aber mein Herzschmerz wegen Danny hat sich immer noch nicht gelegt.

Das Pärchen, das soeben den Tisch mit den zwei leeren Gläsern verlassen hat, hat eine Affäre, das sehe ich aus einer

Meile Entfernung. Als sie durch die Tür gekommen sind, haben sie sich verstohlen im Pub umgeschaut und während des Essens immer wieder Händchen gehalten. Außerdem sieht die schlanke junge Frau eher aus wie die Tochter ihres etwas beleibten, gut betuchten Begleiters. Dabei muss ich an Danny denken und daran, wie problemlos es ihm gelungen ist, seine kleine Affäre zu verheimlichen. Da glaubt man, jemanden gut zu kennen, aber ich hatte keinen blassen Schimmer ...

Eine Gruppe junger Frauen kommt zum Mittagessen herein, aber Jack, einer unserer Kellner, ist plötzlich verschwunden. Wahrscheinlich hat er sich wieder mal hinausgeschlichen, um eine Zigarette zu rauchen. Er wird wohl demnächst seinen Hut nehmen müssen. Jack ist Student. Er macht seinen Job nur halbherzig und glaubt, er käme damit durch, weil er aussieht wie Brad Pitt in jungen Jahren. Aber das Pub hat einen beneidenswerten Ruf für seinen Service, und den gilt es zu wahren.

Ich möchte gerade die Frauengruppe zu einem Tisch führen, als Jack auftaucht und seinen üblichen Charme versprüht, also gehe ich wieder an meinen Platz hinter der Theke zurück. Und dann bleibt mir beinahe das Herz stehen. Ein Mann, der Danny verblüffend ähnlich sieht, kommt zur Tür herein. Er ist ebenso groß und schlank und hat auch braunes, leicht gelocktes Haar. Als er zur Bar schlendert, sehe ich, dass seine Augen braun sind, und nicht wie die von Danny aquamarinblau. Er schenkt mir ein leicht schiefes Lächeln und zeigt dabei seine strahlend weißen Zähne.

»Was darf's sein?«, frage ich fröhlich, obwohl mir das

Herz beim Anblick dieses Mannes, der meinem Ehemann so stark ähnelt, gegen meinen Brustkorb hämmert.

»Ein großes Glas von eurem besten Bitter und Ihre Telefonnummer bitte.« Er grinst mich an.

»Sie kommen wohl immer gleich zur Sache«, erwidere ich, während ich für ihn ein Magpie-Bitter zapfe, zur Zeit eine unserer beliebtesten Biersorten.

»Das spart Zeit.« Er lacht. »Und man kassiert die Abfuhr schneller.« Scheinbar enttäuscht verzieht er das Gesicht.

Wir unterhalten uns ein paar Minuten, bevor ich einen weiteren Gast bedienen muss. Ich sollte mich glücklich schätzen, dass jemand mit mir flirtet, und er ist zweifellos attraktiv, aber ich bin nicht interessiert. Irgendwo wartet wahrscheinlich ohnehin eine Ehefrau oder Freundin auf ihn.

Meine Aufmerksamkeit fällt auf eine weitere Gruppe, die das Pub betritt, und ich bitte Lyndsey, eine unserer Kellnerinnen, mich an der Bar zu vertreten, während ich die schlanke Geschäftsfrau mit dem schimmernden Haar und dem teuren Wollmantel und ihre Begleiterinnen an einen Tisch führe.

Jack hat sich tatsächlich an die Arbeit gemacht und nimmt die Essensbestellungen der jungen Frauen entgegen, die alle unverblümt mit ihm flirten. Aus meiner ordentlichen Hochfrisur haben sich einige blonde Strähnen gelöst und kleben mir bei dieser für Ende Mai ungewöhnlichen Hitzewelle am Gesicht. Ich versuche, die Ketchupflecken, die das Kleinkind am nächsten Tisch soeben mit seinen klebrigen Händchen auf meiner weißen Bluse hinterlassen hat, zu verbergen, während ich Speisekarten auf den Holz-

tisch lege und auf unsere auf der Tafel angekündigten Spezialitäten des Tages hinweise – geschmortes Schweinefleisch mit Cider oder Loup de Mer mit gedünstetem Spargel.

Die Frau mit dem Wollmantel strahlt praktisch aus jeder Pore Erfolg aus, und mir schießt kurz durch den Kopf, dass sie wohl in meinem Alter ist. Sie gehört sicher zu denjenigen, die in der Schule fleißig gelernt und sich schon früh ein Ziel gesetzt haben. Einen Moment lang bedauere ich, dass ich das nicht auch getan habe. Ich habe nichts gegen meinen Job einzuwenden – tatsächlich mache ich ihn sehr gern –, aber ich habe einmal davon geträumt, Journalistin zu werden. Und dabei ist es geblieben. Ich habe nur davon geträumt, mich aber nie wirklich angestrengt, um dieses Ziel zu erreichen. Ich habe mich viel mehr für Jungs, Shopping, Nachtclubs und all das interessiert, was Spaß versprochen hat.

Ich war diejenige, die ständig ihre Freundinnen dazu überredet hat, mit einem Taxi zu den neonbeleuchteten Hauptstraßen anderer Städte zu fahren, um dort die ganze Nacht um die Häuser zu ziehen. Mir läuft ein Schauer über den Rücken, wenn ich daran denke, wie ich einmal mit meiner besten Freundin Hayley mit einem bärtigen Lkw-Fahrer, der während der ganzen Fahrt beängstigend schweigsam war, nach London getrampt bin. Wir verbrachten die nächsten drei Nächte in einer Jugendherberge in Holland Park, erkundeten die Stadt und fuhren erst nach Hause zurück, als wir kein Geld mehr hatten. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich zum letzten Mal ein solches Abenteuer erlebt habe, aber vielleicht ist es genau das, was ich im Moment brauche.

Die Frau mit den kupferfarbenen Strähnen im Haar streift ihren blauen Wollmantel ab und reicht ihn mir. Er duftet nach *Miss Dior*. »Sei so nett und häng ihn für mich auf, Mandy«, sagt sie und schenkt mir ein hintergründiges und sehr zufriedenes Lächeln.

Kapitel 2

Ich nehme der Frau den Mantel ab und starre sie an – sie kommt mir irgendwie bekannt vor. Aber das kann doch nicht sein, oder? Sie ist so schlank und sieht, nun ja, sehr sexy aus. Janet Dobson und sexy – das passt einfach nicht zusammen. Ich bin fassungslos.

Janet Dobson, die Streberin mit dem Haarreifen, die wir »das Persil-Mädchen« nannten (weil ihre Sportsachen selbst nach einem Geländelauf über matschige Felder auf wunderbare Weise immer noch strahlend weiß waren) und die ständig vergeblich versuchte, sich unserer Clique anzuschließen. Es war wie in dem Film *Grease*, wobei Janet die Rolle der Patty Simcox spielte, die immer nur am Rand stand und verzweifelt versuchte, zu unserem Kreis zu gehören. Und ich muss beschämt zugeben, dass wir sie gnadenlos ausnutzten. Ihr Onkel hatte einen Kiosk in der Nähe der Schule, und wir stifteten sie dazu an, für uns Zigaretten und Schokoriegel zu klauen. Zur Belohnung durfte sie dann eine Weile mit uns abhängen.

Zuletzt sind wir uns am Leeds and Liverpool Canal begegnet, wo ich daran beteiligt war, sie von ihrem Fahrrad zu schubsen und in das trübe Kanalwasser zu befördern. (Natürlich versehentlich. Das ist eine lange Geschichte.) Ich könnte schwören, dass ihre roten Shorts und das dazu passende weiße Poloshirt immer noch blitzsauber waren, als wir sie herauszogen.

Hätte sie mich jetzt nicht angesprochen, dann hätte ich sie in einer Million Jahren nicht erkannt, aber ihre Stimme war unverkennbar. Janet hatte zwar nie mit dem deutlich ausgeprägten Liverpool-Akzent gesprochen wie wir anderen, aber tatsächlich war es der Klang ihrer Stimme, der sie verriet. Sie klingt wie eine Art Kreuzung aus einer Nachrichtensprecherin und einer Sängerin.

»Janet?«, stoße ich hervor, als der Groschen endlich gefallen ist.

»Hallo, Mandy«, singt sie und zeigt dabei eine Reihe kosmetisch verschönerter, teurer Zähne.

»Wie geht es dir?«, bringe ich mühsam hervor und reiche ihr eine in rotes Leder gebundene Speisekarte.

»Sehr gut«, antwortet sie und zieht die Wörter in die Länge, um sie stärker zu betonen. »Wirklich seeehr gut. Also, hier arbeitest du?« Sie zieht eine Augenbraue nach oben und lässt den Blick aus perfekt geschminkten Augen durch das Lokal schweifen. »Nicht schlecht. Ich meine, wenn man schon in der Gastronomie arbeiten muss, ist dieses Pub recht nett.«

Die anderen aus ihrer kleinen Gruppe lächeln schmallippig, bevor sie sich in die Speisekarte vertiefen.

»Ich bin hier die Barchefin«, erkläre ich und versuche, nicht gereizt zu klingen. Ich ärgere mich über mich selbst, weil ich mich von ihr habe herausfordern lassen. Ich sollte nicht versuchen, die verflixte Janet Dobson zu beeindrucken. Ich wäre sogar stolz darauf, in einem solchen Lokal zu putzen, so wie es Joyce, unsere Reinigungskraft, tatsächlich ist. Wir sind eine große, glückliche Familie.

»Gut gemacht«, erwidert Janet so gönnerhaft, dass ich ihr

am liebsten die Speisekarte dorthin schieben möchte, wo die Sonne nicht hinscheint. Aber ich bin schließlich Profi.

»Was wollt ihr trinken?«, frage ich mit einem strahlenden Lächeln. »Ich komme dann gleich wieder, um eure Bestellung fürs Essen aufzunehmen.«

Ich schreibe auf, was Janet haben möchte, und gehe zurück zur Bar. Als ich die Getränke auf den Weg gebracht (Mineralwasser und zwei Flaschen Sauvignon blanc) und die Essensbestellung in der Küche abgegeben habe, nehme ich meinen Platz hinter der Theke wieder ein und gebe vor, an der Kasse beschäftigt zu sein, während ich aus der Ferne das Grüppchen an Janets Tisch eingehend mustere. Eine junge Frau ist recht unkonventionell gekleidet, sie trägt einen bunten Maxirock und eine Jeansjacke. Um den Kopf hat sie sich einen gebatikten Schal wie einen Bandana geschlungen, und in jedem Ohrläppchen stecken mehrere Silberringe. Anscheinend macht sie sich Notizen. Neben ihr sitzt eine attraktive Rothaarige in den Dreißigern, die die übliche Bürouniform trägt, einen schwarzen Bleistiftrock und eine gestärkte weiße Bluse. Und zu guter Letzt ist da noch Janet in einem eleganten schwarzen Etuikleid und einer pinkfarbenen Strickjacke aus Kaschmir. Ich frage mich, in welcher Branche sie arbeiten und warum sie sich bisher noch nie in unserem Pub zu einer Besprechung getroffen haben.

»Tisch vier!« Der laute Ruf aus der Küche reißt mich aus meinen Gedanken. Das Essen für Janets Tisch steht bereit.

Lucy, eine junge Bedienung, die gerade den Kühlschrank mit Mischgetränken auffüllt, macht sich auf den Weg, um die Teller aus der Küche zu holen, doch ich halte sie auf.

»Ich mach das schon, Lucy.«

Sie zuckt mit den Schultern und kehrt wieder zu den Erfrischungsgetränken zurück, die nach ihren unterschiedlichen Geschmacksrichtungen von Orange bis Brombeere Seite an Seite hinter der Glasscheibe des großen schwarz-silbernen Kühlschranks wie ein Regenbogen aufgereiht sind.

»Hier, bitte schön«, sage ich freundlich und stelle unsere Tagesspezialitäten, zwei Portionen geschmortes Schweinefleisch mit Cider und einen Teller Loup de Mer, auf den kloßigen Holztisch. »Guten Appetit. Möchtet ihr noch Soßen dazu?«

Ich würde nur allzu gern wissen, in welcher Branche Janet tätig ist, aber ich will sie nicht danach fragen. Mit der Geschwindigkeit einer Schnecke unter Beruhigungsmitteln stelle ich die Remouladensoße auf den Tisch, aber die Damen nippen nur stumm an ihren Getränken.

»Ich muss schon sagen, das schmeckt hervorragend«, erklärt Janet schließlich und schiebt sich einen weiteren Bissen von dem köstlich duftenden Loup de Mer in den Mund. »Ich weiß gar nicht, warum wir noch nie hier waren.«

»Wo esst ihr denn sonst?«, frage ich beiläufig.

»Oh, hier und da. Überall im ganzen Land. Und oft auch im Ausland. Da vergisst man leicht, wie gut manche unserer Pubs auf dem Land sind.«

Janet lächelt aufrichtig, und ihre Begleiterinnen nicken übereinstimmend, während sie sich ihr Essen schmecken lassen. Ich will sie gerade fragen, warum sie so viel herumreisen, als ich ein ohrenbetäubendes Krachen aus der Küche höre, gefolgt von einem durchdringenden Schrei.

Ich flitze in die Küche und sehe, dass eine unserer Mikrowellen explodiert ist. Wir benutzen sie nur hin und wieder,

um etwas aufzuwärmen, aber anscheinend hat Sally, eine der neuen Küchenhilfen, einen Pudding in einem Aluschälchen erhitzen wollen, und nach einem farbenprächtigen, an das Polarlicht erinnernden Leuchten flog die Tür auf, und klebriger Karamellpudding klatschte an die gegenüberliegende weiße Wand. Sally heult sich die Augen aus dem Kopf, Darren steht mit offenem Mund daneben, und Lyndsey lacht hysterisch.

Lyndsey lacht immer, wenn etwas Schreckliches passiert. Es ist eine nervöse Reaktion, aber versuchen Sie mal, das der Ehefrau des Mannes zu erklären, der letzte Woche in einer unserer Sitznischen beinahe erstickt wäre, während Lyndsey wie verrückt kicherte. Nach einem Heimlich-Manöver wurde er mit dem Rettungswagen nach Hause gefahren, und jetzt geht es ihm wieder gut ... Seine Frau hat allerdings geschworen, nie wieder dieses Pub zu betreten, in dem »ein komplett irres Weibsstück« arbeitet.

Lyndsey ist eine so fantastische Kellnerin, dass man ihr ihr unpassendes Gelächter gern vergibt. Sie arbeitet schnell und effizient und sieht mit ihrer schlanken Figur, der olivfarbenen Haut und dem hübschen Gesicht großartig aus. Daher bekommt sie auch immer unglaublich hohe Trinkgelder, die sie bereitwillig in unsere gemeinsame Trinkgeldkasse wirft.

Janet und ihre Begleiterinnen haben ihre Mahlzeit beendet, hinterlassen ein großzügiges Trinkgeld auf dem Tisch und holen ihre Mäntel.

Tja, Janet, denke ich, nun hattest du deinen Moment des Triumphs, und ich hoffe aufrichtig, dass du ihn genossen hast – ich habe mich in unserer Schulzeit dir gegenüber wirklich unmöglich benommen.

»Tschüss, Mandy.« Janet schenkt mir ein Lächeln, und es fällt mir schwer zu beurteilen, ob es echt ist. »Hier ist meine Visitenkarte.« Sie reicht mir eine schwarze Karte mit goldener Schrift. »Falls du irgendwann meine Dienste in Anspruch nehmen möchtest.«

Als das Grüppchen in Richtung Parkplatz verschwindet, bin ich sicher, dass ich Janet Dobson nie mehr wiedersehen werde.

Kapitel 3

Ich kam mit Danny Davis zusammen, nachdem er mich vor einer Disco im Gemeindezentrum gerettet hatte. Damals waren wir beide fünfzehn Jahre alt. Ein paar von meiner Clique und ich waren nach draußen geschlichen, um heimlich eine Zigarette zu rauchen, als der schmierige Gary Smith, der keine Freunde hatte, mir meine silbernen Ohrclips klaute und sich in die Unterhose steckte. Sie gehörten meiner sechzehnjährigen Nachbarin, die mich umbringen würde, wenn ich ohne sie nach Hause kam. »Du weißt ja, wo du sie dir holen kannst.« Er grinste höhnisch und deutete auf seinen Schritt. Wenige Sekunden später wurde er mit einem Nackengriff um die Ecke geführt und kam kurz darauf mit einer blutigen Nase wieder zurück. Danny streckte mir die Ohringe meiner Freundin auf seiner Handfläche entgegen, und ich nahm sie mithilfe eines Taschentuchs wieder an mich.

Damals kannte ich Danny noch nicht sehr gut, obwohl er zu meinem weiteren Freundeskreis gehörte, aber eine Woche nach dem Vorfall mit den Ohrclips tauchte er in der Schuldisco auf. In seinem aquamarinblauen T-Shirt, das genau die Farbe seiner Augen hatte, sah er umwerfend aus. Nachdem er mir ein paar Gläser Cider organisiert und zu einem Song von George Michael eng mit mir getanzt hatte, war ich total verknallt. Ein Jahr später trennten wir uns wieder,

weil ich beschlossen hatte, für eine feste Beziehung noch zu jung zu sein, und Danny eigentlich ebenso empfand. In den darauffolgenden Jahren hatte ich viel Spaß mit meinen Freundinnen, aber fünf Jahre später, kurz nach meinem einundzwanzigsten Geburtstag, kamen wir wieder zusammen.

Es war kaum zu glauben, wie schnell die Zeit dazwischen verflohen war. Dieses Mal machte Danny es mir schwerer, ihn zu vergessen, denn er tauchte immer wieder an den Orten auf, wo ich mich regelmäßig aufhielt. Am späten Abend begleitete er mich dann meist nach Hause und verabschiedete sich mit einem Kuss. Eine Weile spielte sich mein Leben nach diesem Muster ab. Ich war so vernarrt in ihn, dass ich ihm nie widerstehen konnte.

Ich hatte Danny schon eine Zeitlang nicht mehr gesehen, als er am Silvesterabend in einem Pub plötzlich vor mir stand. Er sah großartig aus. Zu einem grauen Anzug trug er ein weißes Hemd, das seine leichte Bräune von einem kürzlichen Urlaub mit Freunden zur Geltung brachte. Als er mich um Mitternacht an die Hand nahm und mich hinter das Pub führte, um mir einen »richtigen« Kuss zu geben, wurde mir klar, dass er mir wieder einmal das Herz gestohlen hatte ...

Ich kann mich noch gut an die Reaktion meiner Mutter erinnern, als ich ihr vor all den Jahren meine Heiratspläne verriet. Ich stand in der Küche meines Elternhauses, trocknete Teller ab und plauderte mit meiner Mutter, die einen Song aus dem Radio mitsummte.

»Was willst du tun?«, rief sie, als ich ihr von der bevorstehenden Hochzeit erzählte.

»Mum, wir kennen uns schon seit Jahren. Danny ist definitiv der Richtige für mich.«

Sie war gerade dabei, Eier in eine Backmischung für Yorkshire Pudding zu rühren, und hielt inne. »Ich weiß, Schätzchen.« Sie runzelte die Stirn. »Aber du bist noch so jung.«

Mum trug einen grauen Jogginganzug, den sie sich in der Absicht gekauft hatte, regelmäßig ins Fitnessstudio zu gehen. (In den vorangegangenen Monaten hatte sie es gerade zwei Mal geschafft.) Ihr blondes Haar war zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, und sie war ungeschminkt. Sie ist immer noch die einzige Frau, die ich kenne, die ohne Make-up um Jahre jünger aussieht ...

»Mum, ich bin einundzwanzig. Ja, das ist jung, aber du und Dad wart auch nicht viel älter, als ihr geheiratet habt, und ihr seid immer noch glücklich miteinander, oder?«

Sie gab mir keine Antwort und rührte weiter Eier in den Teig. Mir war klar, dass sie sich nur Sorgen um mich machte.

Im Laufe der Jahre bekam ich den Eindruck, dass meine Mum wünschte, sie hätte nicht so früh geheiratet. Sie war auf ihre eigene Art und Weise zwar glücklich mit meinem Dad, aber ich wusste, dass sie oft mit dem Gedanken spielte, wie es wohl wäre, Krankenschwester im Walton Hospital zu sein. Sie hätte es dort zur Oberschwester oder Stationschwester bringen können, aber sie hatte ihren Beruf aufgegeben, um sich um mich und meinen Dad zu kümmern. Meine Mum ist eine kluge Frau. Unser Reihenhaus in Liverpool ist hübsch eingerichtet und immer blitzsauber, aber eigentlich ist sie keine typische Reihenhausbewohnerin.

Mum hätte zumindest eine Doppelhaushälfte mit einem Wintergarten in Southport verdient.

Wieder einmal bedaure ich, dass ich mich in der Schule nicht mehr angestrengt habe. Dann wäre Mum vielleicht stolz auf meine Leistungen und könnte besser mit ihren eigenen unerfüllten Ambitionen leben.

»Mum«, begann ich an jenem Tag und versuchte, ihre möglichen Bedenken zu zerstreuen. »Danny und ich passen sehr gut zusammen. Und wir wollen uns ja auch nicht sofort mit Kindern belasten. Wir wollen beide noch Spaß haben, Reisen machen und jedes Wochenende ausgehen.«

Das schien sie nicht zu überzeugen.

»Dafür werdet ihr aber kein Geld haben, wenn ihr ein Haus abbezahlen und alles andere finanzieren müsst, Mandy.« Mum seufzte. »Wenn man erst einmal mit Geldproblemen zu kämpfen hat, geht es mit der Liebe schnell den Bach runter.« Meine Mum verwendet gern solche Redewendungen und hat immer eine parat. »Na ja, wenn es nicht klappt, kannst du jederzeit wieder nach Hause kommen«, fügte sie entschlossen hinzu. »Zu Hause ist man dort, wo das Herz ist.«

Mein Dad saß im Hintergrund und verdrehte, wie so oft, liebevoll die Augen ...

Jetzt, während ich meiner Mutter in der Küche zusehe, erinnere ich mich sehr gut an diese Unterhaltung, obwohl sie schon eine Ewigkeit zurückzuliegen scheint.

Mum holt eine Shepherd's Pie aus dem Ofen, und bei dem köstlichen Duft knurrt mir der Magen. Mums Kochkünste vermisse ich wirklich, seit ich nicht mehr zu Hause

wohne. Selbst die einfachsten Gerichte schmecken fantastisch, wenn meine Mutter sie zubereitet. Bei ihr denke ich unwillkürlich an den Werbeslogan von Marks & Spencer: »Das ist nicht nur ein Ei mit Pommes frites – das ist Mrs Evans Ei mit Pommes frites.«

Ich gehe zur ihr hinüber und nehme sie in den Arm. Sie wischt sich die Hände an der Schürze ab und erwidert meine Umarmung. Sie duftet nach dem Parfum *Sunflowers* und nach Knoblauch, und das versetzt mich in Gedanken sofort zurück an eine Klassenfahrt nach Frankreich. Sie hat sich aus mehreren Gründen in mein Gedächtnis eingebrannt, denn in dem Wald hinter unserer Jugendherberge war nachts ein Feuer ausgebrochen, und wir wurden im Schlafanzug zu einer anderen Unterkunft gebracht, die eine Stunde Fahrt entfernt lag. Und dort gab es nichts außer Freiluftschach und Boule.

Kaum zu fassen, aber das war bereits der zweite Waldbrand, den ich während meiner Ferien erlebte. Als ich neun Jahre alt war, hatte mein Dad eine Gehaltserhöhung bekommen, und wir fuhren nach Rhodos in Griechenland. Ich war begeistert. Niemals werde ich das herrlich funkelnde Mittelmeer und die langen Sandstrände vergessen, die so heiß waren, dass man sich beinahe die Füße verbrannte. Ich liebte die Strandtaverne *Christakis*, wo es hausgemachte Milchshakes mit Vanilleeis und einer frischen Erdbeere zur Krönung gab.

In dem Jahr, in dem wir nach Griechenland reisten, war es dort besonders heiß, und der Anblick von Hubschraubern, aus denen Wasser auf ein elf Kilometer entfernt ausgebrochenes kleines Feuer im Wald ausgekippt wurde, ängstigte

meine Mutter so sehr, dass sie beschloss, nie wieder einen Fuß in ein so heißes Land zu setzen. Also fuhren wir im darauffolgenden Jahr wieder nach Wales – »Dort gibt es mit Sicherheit keinen Waldbrand!« –, genauer gesagt nach Llandudno, wo wir, wie ich fairerweise zugeben muss, immer eine tolle Zeit hatten.

Als Einzelkind durfte ich immer meine Freundin Hayley mitnehmen, damit ich nicht allein war. Hayley und ich waren dreizehn, als wir in den Ferien mit Selbstbräunerfeuchttüchern experimentierten. Wir rieben uns damit ein, bevor wir ins Bett gingen, und als wir am nächsten Morgen aufwachten, sahen wir aus wie gestreifte Oompa Loompas – ganz zu schweigen davon, dass wir die Bettwäsche ruiniert hatten.

Mum schneidet die Shepherd's Pie in große Stücke, bevor sie Erbsen in einem Kochtopf aufwärmt. Der Geruch bringt mich in die Gegenwart zurück und erweckt gleichzeitig ein tröstliches und vertrautes Gefühl.

Die Erinnerungen an unsere Ferien führen mich in Gedanken noch einmal nach Rhodos in Griechenland.

Ich erzähle Mum davon, während sie einen Ventilator anschaltet, um die stickige Luft zu kühlen.

»Auf Rhodos war die Luft extrem heiß, stimmt's, Mum?«

»O ja, ich erinnere mich daran, Schätzchen. Die Hitze hat mir schwer zu schaffen gemacht. Wenn ich mir vorstelle, ich wäre jetzt dort, wo ich ohnehin nachts ständig Schweißausbrüche habe ... Ich würde im wahrsten Sinne des Wortes schmelzen, und am Morgen würde man nur noch eine Pfütz Wasser in meinem Bett finden.« Sie kichert.

Ich werde diese Ferien nie vergessen – ich habe jede

Minute davon genossen. Die Erinnerungen an die unzähligen Portionen Eiscreme und das Schwimmen im türkisblauen Meer sind für immer in mir verankert. Und wer weiß? Vielleicht werde ich eines Tages noch mal dorthin fahren. Möglicherweise ist sogar jetzt der ideale Zeitpunkt für einen kleinen Urlaub. Und es gibt niemanden, der mich davon abhalten könnte.

Kapitel 4

Zu Hause leere ich meine Clutch aus und finde die kleine schwarze Visitenkarte.

Entertainment Express

Catering für Musikevents aller Art
Kontaktieren Sie Janet unter 0845/677543
janet@entertainmentexpress.com

Eventmanagerin? Jetzt bin ich platt! Ich hätte alles darauf gewettet, dass Janet Buchhalterin oder Anwältin ist oder irgendeinen anderen Kostümträgerinnen-Beruf hat. An Eventmanagerin hätte ich bei ihr niemals gedacht – das erscheint mir für sie viel zu glamourös. Obwohl ich widerwillig zugeben muss, dass sie sich sehr verändert hat. Ihre Pausbäckchen sind verschwunden, ebenso wie ihr Haarreifen aus Plastik auf dem Kopf. Stattdessen trägt sie nun ihr Haar in einem leuchtenden Kupferferton.

Ich stecke die Karte wieder in meine Tasche und schenke mir ein Glas Weißwein ein. Das ist inzwischen zur Gewohnheit geworden.

Während der Arbeit trinke ich keinen Alkohol, aber wenn ich dann nach Hause komme, genehmige ich mir ein großes Glas Wein – nur eins, wohlgemerkt. Ich rechne immer noch damit, gleich zu hören, wie Danny seine Wagentür

zuschlägt, bevor er das Haus betritt, und eine Träne kullert mir über die Wange.

Wir sind seit acht Jahren verheiratet, und alles ist wunderbar gelaufen – zumindest habe ich das geglaubt. Wir haben aus unserem gemütlichen Häuschen ein richtiges Heim gemacht, mit cremefarbenen Wänden, dunklen Holzböden und einem offenen Kamin aus Backstein. Überall im Haus verteilt stehen immer Blumen. Ich liebe frische Blumen, aber ich wusste, dass Danny darauf keinen großen Wert legte. Umso süßer war ihr Duft, wenn er mir einen Strauß mitbrachte, und das tat er sehr oft.

Eines Tages, als ich Mum besuchte, gab sie sich große Mühe mit dem Versuch, mir vorsichtig beizubringen, dass die Zeit gekommen war, in der in meiner Ehe einiges schief laufen könnte – das verflixte siebte Jahr. Ich konnte nicht ahnen, dass sich ihre Prophezeiung schon bald bewahrheiten würde.

Auf dem Kaminsims steht eine Klarglasvase mit einem bunten Strauß Chrysanthemen, den ich mir selbst bei Tesco gekauft habe. Ich schenke mir noch ein Glas ein, während mir Tränen über die Wangen strömen. Nun sind schon sechs Wochen vergangen, seit Danny mich verlassen hat, aber ich habe immer noch das Gefühl, als hätte man mir soeben den Boden unter den Füßen weggezogen.

Ich starre auf unser gerahmtes Hochzeitsfoto an der Wand und denke wehmütig an unsere Hochzeit. Wir haben in der St Chad's Church in Liverpool geheiratet, einem beeindruckenden Gebäude aus dem 19. Jahrhundert. Der anschließende Empfang mit achtzig Gästen fand in einem örtlichen Hotel statt. Wir wollten die Hochzeits-

gesellschaft so klein wie möglich halten, aber das ließ sich nicht verwirklichen, weil die Familie meines Vaters sehr groß ist und wir keinen übergehen konnten. Dad übernahm einen großen Teil der Kosten, damit sich niemand vor den Kopf gestoßen fühlte.

Ich hole das Hochzeitsalbum aus einer Schublade des Wohnzimmerschranks und blättere darin herum. Das war ohne Zweifel der schönste Tag meines Lebens. Danny sah in seinem grauen Dreiteiler so gut aus wie nie zuvor, und ich fühlte mich in meinem mit Perlen besetzten elfenbeinfarbenen Seidenkleid wie eine Königin. Meine drei Brautjungfern, darunter meine beste Freundin Hayley, trugen altrosa Kleider und hielten cremefarbene Blumensträuße in den Händen. Ich frage mich, was ich jetzt mit diesem Album voller glücklicher Erinnerungen tun soll.

Hayley ist bereits seit der Grundschule meine beste Freundin. Unsere erste Begegnung war jedoch schwierig: Am ersten Tag griffen wir beide nach demselben Puzzle, und sie umklammerte es und weigerte sich, es loszulassen. Ich war wütend, und als sie später einen Moment lang nicht hinsah, gelang es mir, eines der Teile zu verstecken. Sie verbrachte den halben Vormittag damit, es unter den Tischen und überall zu suchen. Das erzählte ich ihr allerdings erst in der sechsten Klasse, als wir uns bei der Abschiedsfeier ein paar Geheimnisse voneinander verrieteten.

Die Hochzeitsfeier war wie ein Traum. Es wurden humorvolle Reden gehalten, ein DJ legte tolle Musik auf, und die Gäste waren zwar ausgelassen, benahmen sich aber anständig. Alle amüsierten sich prächtig. Es gab keine einzige Panne, was mich ein wenig enttäuschte, denn ich hätte

mich in den darauffolgenden Jahren gern an zumindest eine witzige Geschichte erinnert. Bei der Hochzeit meiner Nachbarin Jane im Jahr zuvor waren zwei Gäste in Ohnmacht gefallen, dem Trauzeugen platzte die Hose auf, ein uneinladener Hund schlüpfte durch eine Seitentür herein, als jemand zum Rauchen hinausging, und plünderte das halbe Büfett, und zwei ältere Tanten, beschwipst von dem furchtbar starken hausgemachten Punsch, gingen aufeinander los und prügelten sich.

Ich genoss es sehr, mit Danny verheiratet zu sein, und ging davon aus, dass das immer so bleiben würde. Wir gingen nicht mehr oft aus – wir arbeiten beide, und wenn meine Schicht im Pub vorbei war und er einen langen Tag in der Werkstatt hinter sich gebracht hatte, waren wir beide erledigt. Aber wir liebten uns noch. Wir waren schon seit so langer Zeit ein Teil im Leben des anderen. Meistens holten wir uns abends Essen zum Mitnehmen und machten es uns zu Hause gemütlich. Der Umsatz der bengalischen Imbissstube nebenan stieg enorm an, nachdem wir hierhergezogen waren. Wir hatten die gesamte Speisekarte bereits rauf und runter probiert – das wurde mir bewusst, als ich mich eines Abends bückte, um eine Kiste mit Mixgetränken hochzuheben, und mir dabei die Hose schmerzhaft in den Bauch schnitt.

Jetzt ist mein Hosenbund um einige Zentimeter zu weit und erinnert mich daran, wie viel ich in den letzten sechs Wochen abgenommen habe. Ein paar Pfunde zu viel stehen mir nicht gut, da ich ziemlich klein bin. (Aber ich habe eine gute Figur.) »Klein, blond und temperamentvoll« ist üblicherweise eine gute Beschreibung von mir, aber im Moment

wäre wohl »klein, blond und völlig durcheinander« zutreffender.

»Lass dich bloß nicht gehen, jetzt, wo du einen Ring am Finger hast«, hatte meine Mum mich gewarnt.

Ich frage mich, warum ich nie gelernt habe, auf die weisen Worte meiner Mutter zu hören.

Als ich einen Blick auf mein Telefon werfe, um nach eingegangenen Nachrichten zu sehen, fällt mir wieder der Abend ein, an dem ich zum ersten Mal den Verdacht hatte, dass in meiner Ehe etwas nicht stimmte. Es war ein Donnerstagabend, und mir war klar, dass es spät werden würde. Im *Pig and Whistle* war eine Geburtstagsfeier zum Fünfzigsten im Gange, und es gab noch keinerlei Anzeichen dafür, dass sie bald vorbei sein würde. Das Geburtstagskind musste ein hartes Leben hinter sich haben, denn die Frau sah keinen Tag jünger als sechzig aus. Sie trug ein enges cremefarbenes Minikleid, und in Verbindung mit ihrem grellpink gefärbten Haar erinnerte sie an ein Streichholz.

Es gibt immer etwas zu feiern, und auch wenn etwas Schreckliches im Leben geschieht, wollen manche Leute trotzdem mit anderen einen fröhlichen Abend verbringen. Erst vergangene Woche hat ein Ehepaar zum Anlass des einundzwanzigsten Geburtstags ihres Sohns hier eine Party veranstaltet. Ihren anderen Sohn haben sie vor vier Jahren verloren, wie mir eine Mutter verriet, als ich ihr half, einen Rotweinfleck von ihrem pfirsichfarbenen Kleid zu entfernen. Sie wollten, dass ihr älterer Sohn eine schöne Zeit hatte, auch wenn sie vor vier Tagen zum Gedenken an den Geburtstag ihres verstorbenen Sohns an einem Aussichtspunkt in der Nähe Ballons hatten in den Himmel steigen lassen.

Wie auch immer, an diesem Donnerstag knurrte plötzlich mein Magen, und ich stellte fest, dass ich den ganzen Abend lang zu viel zu tun gehabt hatte, um eine Pause einzulegen. Ich erinnere mich daran, dass die Streichholzfrau den Arm hob und eine weitere Flasche Pinot Grigio bestellte. Es erstaunte mich, dass sie ihren Arm noch heben konnte, denn sie musste bereits so viel Weißwein intus haben, wie sie wog. Ich war erschöpft, aber hungrig, also schickte ich Danny eine SMS mit der Bitte, mir eine Portion Lamm Bhuna für später zu bestellen. Und das war der Abend, den ich so gern ungeschehen machen würde.